

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil lokales und Provinziales Reinhold Dreßler, für die Inserate Rudolf Rodganski, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Hollender, Leipzig. — Verleger: Die Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck: Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Königsplatz 5.

Abonnementpreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postämtern vierteljährlich 2.70 M. ohne Porto. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: Die Zeit. Lokalteil 20 Pfennig, Inserate in auswärtigen Blättern im Preisverhältnis 75 Pfennig. Verlags- u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernspr. 5407. — Zeitungspostamt Seite 411.

Nr. 218.

Halle, Sonnabend den 21. September 1918.

2. Jahrgang.

Kritische Lage.

Am 1. Berliner Wahlkreis findet Mitte Oktober eine Erloswahl statt für den bisherigen Mandatsinhaber, den verstorbenen fortschrittlichen Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf. Es war vorauszu sehen, daß die Wahl nicht im Zeichen des Burgfriedens vor sich gehen werde, da die unabhängigen Sozialdemokraten nicht die Gelegenheit vorüber gehen lassen würden, eine neue Wuchtprobe in einem Berliner Wahlkreis anzustellen. Deshalb war es aber auch im vorhinem klar, daß die Mehrheitsrichtung bei der Wahl nicht Gewehr bei Fuß stehen bleiben konnte, sondern ebenfalls die Probe aufs Exempel machen mußte. Den Fortschrittler ist die sozialdemokratische Kandidatur sehr unangenehm. Sie hat erachtet, daß im Hinblick auf die Mehrheitsbildung im Reichstagsrat und die allgemeine Lage die Sozialdemokratie davon absehen werde, ihren Kandidaten Konkurrenz zu machen. Aber die Sozialdemokratie konnte nach Lage der Sache gar nicht anders, als mit einem eigenen Kandidaten vorzugehen, um nicht den Wind in die Segel der Unabhängigen zu treiben. Bei zwei sozialdemokratischen Kandidaten brauchte am Ende die Fortschrittliche Volkspartei weniger um das Mandat zu fürchten als bei einem. Denn wenn die beiden sozialdemokratischen Kandidaten zusammen mehr Stimmen auf sich vereinigen, als der volksparteiliche Kandidat, dann muß es zur Stichwahl kommen, an der unter allen Umständen die Volkspartei den Vorteil hat. Von den beiden sozialdemokratischen Kandidaten wird aber nicht der unabhängige Kandidat, ein auf dem äußersten rechten Flügel stehender Mann namens Müller, sondern der Mehrheitskandidat, Genosse Seymann, mit dem volksparteilichen Kandidaten Dr. Kempner den entscheidenden Kampf auszufochten haben. In der Wahlkampfzeit sind die Wahlmänner entlassen worden, so daß der volksparteiliche Kandidat gemäßt wäre. Wenn Dr. Kempner aber dennoch unterliegen sollte, so wäre die Volkspartei selbst daran schuld, weil sie in dieser hochsensiblen Zeit einen Mann präsentiert, der sich zwar zu dem fortschrittlichen Kriegszielprogramm, d. h. der Reichstagsauflösung vom 17. Juli bekennt, weil er eben von der fortschrittlichen Volkspartei aufgestellt ist, aber daneben auch irgendwelche Berliner Fortschrittlerkandidat, und das heißt Kandidat der Berliner Kaufleute ist. So ist ein scharfer Gegensatz geschaffen zwischen freien Kandidaten und unfreier Genossen Seymann, der in Berlin als stellvertretender Stadtverordnetenvorsitzender sich um die Lösung der Wohnungsfrage verdient gemacht hat.

Mittlerweile haben die Volksparteiler und die Unabhängigen den Wahlkampf eröffnet. Die Unabhängigen scheinen mit allen Mitteln eine entscheidende Probe machen zu wollen, wie weit sie die Wahlkraft mit ihrer Politik auf ihrer Seite haben. Ihre erste Veranlassung ist, wie gemeldet, durch die Schuld der Partei mit einem schweren Lamm zu Ende gegangen, noch ehe sie begonnen hatte. Die Partei wollte der Abg. G. o. a. nicht brechen lassen, wodurch sich eine gewaltige Erregung in der harten Verammlung auslöste, die in schwere Zwischenfälle gegen die Beamten der Polizei ausartete. Wir haben schon gesagt, daß die Polizei die volle Schuld trifft für die bedauerlichen Vorkommnisse in der Verammlung. Der Leiter der Berliner Polizei hätte sich sagen müssen, daß die Verammlung das Redeverbot gegen G. o. a. nicht werde ruhig hinnehmen. Während er unmittelbar nach der Verammlung ist auch noch der Landtagsabgeordnete Hoffmann, der Einberufer und Leiter der Verammlung, verhaftet worden; er ist auch bis Freitag abend nicht aus der Haft entlassen worden. Dieses Vorgehen der Polizei muß natürlich das Volk und die Wählererschaft wesentlich beeinflussen. In einer Zeit, wo die Frage der Demokratisierung der Regierung eifrig ventiliert wird, wo die Stimmung im Volke infolge der unangünstigen Ernährungsverhältnisse und der Rückschläge an der Front auf das äußerste herabgedrückt ist, fällt es der Polizei ein, gegen eine Partei, und dazu in einer Wahlbewegung, Methoden anzuwenden, die man in dieser Zeit einfach für unmöglich halten sollte. Es ist deshalb selbstverständlich und befehrt seiner nächsten Begründung, daß die sozialdemokratische Partei diese Politik der Polizei auf das entscheidendste befehlen muß. Wie denn sich denn die Regierung nach der Auflösung des Abgeordnetenhauses bei einer solchen Beschränkung der Rede- und Versammlungsfreiheit einen allgemeinen Wahlkampf in Preußen?

Wir haben aber auch Anlaß, die Berliner Vorkommnisse von einem anderen Gesichtspunkte aus zu betrachten. Die Rückschläge an der Front, die Ablehnung des österreichischen Friedensangebots und die Siegestillheit der Ententegegner haben, wie schon gesagt, bei uns die Stimmung bis auf den Nullpunkt herabgedrückt. Es ist eine feste Überzeugung, daß kein Grund zu ernstlichen Befürchtungen vorhanden ist, daß unsere Front dem Sieges- und Vernichtungswillen der Gegner standhalten wird. Aber die Stimmung ist gedrückt. Und von dieser Stimmung sind auch die leitenden Kreise nicht unbeeinträchtigt geblieben, das beweisen die Reden der Solf und Bayer, des Kronprinzen und anderer — das beweisen vor allem der große Rückgang der Willens und das allgemeine Verneinung zu der Notwendig-

keit eines Verständigungsfriedens. Um diesen Verständigungsfrieden eine feste Grundlage zu schaffen, spricht man auch wieder von der Parlamentarisierung der Regierung. Der weiteren Festlichkeit wird jetzt bekannt, daß schon im vorigen Jahre beim Kanzlerwechsel von dem Grafen Hertling den Sozialdemokraten eine Beteiligung an der Regierung vorgeschlagen worden ist, daß aber die Sozialdemokratie abgelehnt hat, weil sie sich freie Hand vorbehalten wollte und im übrigen in dem Volksparteiler Bayer eine genügende Bürgschaft für den Gang der Regierungsmaschine zu haben glaubte. Wenn heute die Frage wiederum ventiliert wird, die Regierung durch sozialdemokratische Mitglieder zu erweitern, so ist das ein Beweis, für wie ernst man in den Kreisen der bürgerlichen Mehrheitsparteien und selbst der Regierung die Lage ansieht. Aber ist für die Sozialdemokratie die Lage heute eine andere wie vor einem Jahre? Ist für sie die Möglichkeit gegeben, die Verantwortung für die Politik der Regierung mit zu übernehmen? Grundtätlich — das haben wir dieser Lage schon einmal kurz und deutlich ausgesprochen — dürfen wir uns nicht gegen den Eintritt in die Regierung wenden, wenn die Situation es erfordert und es uns ermöglicht. Die Frage ist nur, ob die Situation gegenwärtig so ist, daß die Sozialdemokratie die Verantwortung an der Regierung übernehmen könnte. Und man braucht nur auf die Vorgänge in der Berliner Unabhängigenversammlung hinzuweisen, um die zweifelsfreie Antwort auf diese Frage zu erhalten. In eine Regierung, die so absolutistisch im Innern verfährt wie die preussische — die preussische Regierung ist von der Reichsregierung nicht zu trennen —, eine Regierung, die nicht einmal über die Wahlrechtsfrage sprechen läßt (Köln), eine solche Regierung kann von der Sozialdemokratie kein Vertrauen beanspruchen. Wollte aber die Sozialdemokratie in eine solche Regierung eintreten, sie würde geradezu Selbstmord begehen.

Indessen auch abgesehen von den Vorgängen in der Berliner Verammlung ist die Politik der preussischen Regierung, sowohl wie die der Reichsregierung nicht derartig, daß die Sozialdemokratie ihr Gesicht mit der Regierung verbinden könnte. In der Wahlrechtsfrage hat zwar nicht nur Herr v. Bayer, sondern in letzter Zeit auch der Reichskanzler entscheidende Töne angeschlagen. Aber der Reichskanzler will nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Ziehe, das gleiche Wahlrecht bewilligen. Und es ginge nur nach seinen Gesinnungswünschen, wenn zwischen dem preussischen Kaiser der geborenen Gesetzgeber und dem Dreiklassenparlament über-

haupt ein Kompromiß zustande käme, auf das man das Gleichgewicht „gleiches Wahlrecht“ aufbauen könnte. Und was für Preußen das Wahlrecht, das ist gegenwärtig für das Reich, für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter das Arbeitsamtgesetz. Auf ein Arbeitsamtgesetz, wie es die Regierung will und das die Zustimmung der Industriellenverbände und der Landwirtschaftsorganisationen hat, wird man sich nicht einlassen. Deshalb wäre die Parlamentarisierung, die die Regierung durch einen oder zwei Sozialdemokraten erwehrt, und den Sozialdemokraten die Verantwortung für die Politik der Regierung aufbürdet, auf Seite der Arbeiter weiter nichts als Verrat der Demokratie, die Verabschiedung der elementarsten politischen Forderungen der Demokratie.

Und trotzdem macht die äußere politische Lage ein Zusammenhaken von Regierung und Parlament zur unbedingt notwendigen. Daran kann in aller Welt nicht mehr gezweifelt werden, daß es keinen Frieden geben wird ohne Demokratie auf breiter Grundlage im Innern. Es genügt nicht, daß die Regierung die Westfront preisgibt, daß sie sich zu der Verständigungsgeschicklichkeit des Reichstags bekennt und ihre Friedenssüchte ein- über das anderemal beteuert. Es muß — kurz und gut — eine Lage geschaffen werden, die es der Sozialdemokratie ermöglicht, die Verantwortung für die Politik der Regierung zu übernehmen. Woher es gleichgültig ist, ob die Partei die Verantwortung überbringt, oder inwiefern durch die Teilnahme an der Regierung, aber inwiefern durch die Teilnahme an der Regierung, diese Lage kann nur geschaffen werden in Preußen durch ein völlig freies gleiches Wahlrecht, im Reich durch eine freie parlamentarische Mehrheitsbildung, der sich die Regierung unterordnen muß. Das Wesentliche an einer wirklichen parlamentarischen Regierung ist nicht die Vertretung von Mitgliedern der Mehrheitsparteien in der Regierung, sondern die Hebereinführung von Regierung und Parlament. Hierzu ist wiederum die Voraussetzung eine feste parlamentarische Mehrheit mit festumrissenen Zielen in der inneren und äußeren Politik. Ist eine solche Mehrheitsbildung vorhanden, dann wird es auch keine Regierung geben, die ihr widerstreben könnte. Dann kommt die Zusammenlegung der Regierung aus Parlamentarierern vor selbst. Dann wird auch mit dem persönlichen Regiment, was dem wir auch während des Krieges nicht verlohren gelassen sind, ein Ende haben und die politische Gewalt endlich und endgültig an das Parlament, die Volkvertretung, übergegangen sein. Erst dann aber auch werden wir in Deutschland Zustände haben, durch die der Boden bereitet ist nicht nur für Friedensverhandlungen, sondern auch für den dauernden Böhmerfrieden! (S.)

Ämtliche Antworten auf die österreichische Friedensanregung.

Die deutsche Antwort.

Wien, Berlin, 20. September. (Ämtlich.) Die heute durch den kaiserlichen Botschafter in Wien überreichte deutsche Antwort auf die Friedensnote der k. und k. österreichisch-ungarischen Regierung hat folgenden Wortlaut:

Der unterzeichnete Botschafter bezeugt sich, auf die sehr geschätzte Note des k. und k. Ministeriums des k. und k. Hauses und des Äußeren vom 14. d. M. folgendes zu erwidern:

Die Aufforderung der k. und k. Regierung an alle kriegsführenden Staaten zu einer vertraulichen, unverbindlichen Aussprache in einem neutralen Lande über die Grundprinzipien des Friedensschlusses entspricht dem Geiste der Friedensbereitschaft und Verschönlung, den die verantwortlichen Staatsmänner des Bundes und die berufenen Vertreter der verbündeten Völker immer wieder bekundet haben. Die Aufnahme, die früher ähnliche Schritte bei unseren Gegnern fanden, ist einleuchtend. Die kaiserliche Regierung begleitet aber den neuen Versuch, die Welt dem von ihr erhofften geschickten und dauernden Frieden näher zu bringen, mit dem aufrichtigsten und ersten Wunsch, daß sie von diesem Verantwortungsgefühl und der Menschlichkeit eingegebenen Darlegungen der k. und k. Regierung diesmal den erhofften Widerhall finden mögen.

Im Namen der kaiserlichen Regierung hat der Unterzeichnete die Ehre, zu erklären, daß Deutschland bereit ist, an dem vorgeschlagenen Gedankenaustausch teilzunehmen.

Die Antwort Amerikas.

Wien, 19. September. (Durchsicht.) Der amerikanische Gesandte in Wien hat heute im Auftrag seiner Regierung dem österreichisch-ungarischen Ministerium des Äußeren den Text der Antwort der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika auf die Note der österreichisch-ungarischen Regierung vom 14. September zur Kenntnis gebracht, die der österreichische Gesandte in Washington dem Ministerium des Äußeren in St. Petersburg übermittelt hat. Der Text dieser Note lautet:

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Zufriedenheit vom 16. September zu bezeugen, mit welcher mir eine Note der österreichisch-

ungarischen Regierung mitgeteilt wurde, die einen Vorschlag an die Regierungen aller kriegsführenden Staaten enthält, dahingehend, diese mögen die Delegation zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache über die Grundprinzipien des Friedensschlusses entsenden. Hierbei wurde vorgebracht, die Delegationen zu beauftragen, entweder die Auffassung ihrer Regierungen über jene Prinzipien zur Kenntnis zu bringen, analoge Mitteilungen entgegenzunehmen, sowie offene und freimüthige Anstöße über alle jene Punkte zu erteilen, die einer Prüfung bedürfen. In Erwiderung hierauf bezeuge ich mich, mitzufühlen, daß der Inhalt Ihrer Mitteilung dem Präsidium vorgelegt worden ist, der mich beauftragt, Ihnen bekanntzugeben, daß die Regierung der Vereinigten Staaten auf die Anregung der österreichisch-ungarischen Regierung nur eine Antwort erteilen zu können glaubt: Sie hat wiederholt und mit vollstem Eifer die Bedingungen festgelegt, unter denen die Vereinigten Staaten einen Friedensschluß in Erwägung ziehen würden. Sie tauen und müßten sich mit keinem Konferenzvorschlag über eine Angelegenheit befassen, hinsichtlich der sie ihren Standpunkt und ihre Ansichten so klar dargelegt hat.

Coning.

Auf der internationalen Arbeiterkonferenz in London sprach Albert Thomas anlässlich der schnellen Ablehnung der österreichischen Note: Wir würden bewundernd die schnellen Methoden unserer amerikanischen Freunde, namentlich auf dem Gebiete der Industrie. Aber in der Diplomatie die Zeit, die man braucht, noch keine verschwendet und falls die Alliierten einige Tage miteinander beraten hätten, hätte das sicherlich von Nutzen sein können. Das Wiener Tagblatt schreibt zur Ablehnung der österreichischen Note durch Amerika: Dieser Schritt des Lebensministeriums hat offenbar nicht nur den amerikanischen Friedliebenden, als er kurz nach dem Krieg und des Blutvergießens und des menschlichen Leidens verurteilt, ohne Erbarmen, sondern er legt auch, wie aus zahlreichen anonymen amerikanischen Aufsätzen, die unsere Redaktionen in den letzten Tagen er hielt, hervorgeht, auch in den Gemütern des amerikanischen Volkes. Ihnen erscheint es nun als selbstverständlich, daß Amerika das Kriegs- gegenüber alle Völker schwingen soll und daß von Amerika Leben und Herden auf seiner Abhängigkeit. Die Mittelstände werden nun voran je sind. Von heute an ist der Krieg wirklich ein Vernichtungskrieg und für die Deutschen und Oesterreicher ein Krieg um Haus und Hof, Weib und Kind und um die Ehre, ja um die Existenz als Volk und Staat. Jeder weitere Schritt zum Frieden wird uns aufheben. Sie werden sich hüten, den letzten Mann, den letzten Pfennig auszusuchen und dann, das ist unter heute letzte Vergebung, werden Sie sich überhört des Ansturmes aus erwehren. Amerika weiß nicht, welche ungeheuren Strafen in diesen Dörfern liegen, wenn es uns Leben gibt.

Die österreichische Note im Vatikan.

Der Kaiser veranlaßt eine Mitteilung von der römischen Legation Venedig, wonach die Wiener Note im Vatikan mitteilend in Italien eingetroffen und von einem Handgelehrten Kaiser Karls an den Papst beglückwünscht ist. Kaiser Karl erinnert den Papst in seinem Brief an die bereits vom Vatikan unternommenen Friedens Schritte und vertritt ihm, daß die Mittelmächte dem besten Wunsch beiseite liegen, den Schritt zu tun, der Kaiser möchte jedoch keinerlei Überredungen, welchen Sinnes die Kaiserlichen Truppen auf dem Balkan landen gelte werden können. Der Papst habe Brief und Note aufmerksam gelesen; jedoch vermieden, irgend eine Ansicht zu äußern.

Aus anderer Quelle ist bekannt, daß der Papst persönlich zwar zu einem neuen Vermittlungsversuche bereit wäre, aber davon absehen will, weil die Ententeleistungen ihm zu wünschen gegeben haben, daß jeder Versuch des Papstes in der angebotenen Richtung als ein unannehmlicher Akt aufgefaßt würde.

Wesentliche Friedensbewegung im Schweizer Bundesrat.

Nach einer Mitteilung der Gazette de Lausanne hat sich zu Beginn der Tagung der Bundesversammlung unter der Vorsitzenden Leitung des Parlaments eine Bewegung zugunsten einer Unterbrechung der

Der Krieg im Westen.

Der deutsche Abendbericht.

Mit. Berlin, 20. September 1918. abends. (Amth.) Von den Samstagsblättern 7. Nr. 2.

Berlin, 20. September. Den am 18. unter schweren Verhältnissen zusammengetragenen Durchbruchgespräch zwischen Cambrai und St. Quentin haben die Engländer und Franzosen am 19. September im nördlichen Teile der Angrißfront nicht wiederholt. Es kam lediglich zu kurzen Seitenangriffen. Am Morgen wurden die Engländer südwestlich Millers Chateau abgewiesen. Im 1. Uhr vertrieben sie im Abschnitt Gisy-Dempire unter kurzem Zeitverlust nachgeben. Nachdem eine große Anzahl Tote verlor, machten die übrigen zurück und die englische Infanterie flüchtete in ihre Ausgangsstellung zurück. Am Nachmittag löschten die Seitenangriffe bei Gisy-Dempire. Ein Angriff, der sich am Gause-Walde ereignete, wurde von dem zusammengehörigen deutschen Artilleriepark zurückgeworfen. Die Kaiserliche Artillerie schickte hierauf einen Artilleriezug nach Gisy-Dempire. Bei 7.15 Uhr wurde wiederholtes kurzes Artillerie- und Infanterie-Gepöhl und Dempire konnten die Engländer hier lediglich in einem vorliegenden Stellungsteil nordwestlich Gisy-Dempire festhalten.

Am den südlichen Teil der Angrißfront am Dononbach bis in die Gegend gegen Cambrai und Brüssel nach Norden um 8 Uhr morgens einsetzender Feuer zu geschlossener Angriß vor. Von dem deutschen Artilleriepark bereits in der Umfassung gefaßt, wurde die feindliche Infanterie auf der ganzen Front unter empfindlichen Verlusten in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Um 12 Uhr mittags löschten die Engländer und Franzosen nach neuem eingeleiteter Angriß wieder nach. Wiederum wurden alle Angriffe abgewiesen. Mit Bombardement stießen deutsche Sturmtruppen dem westlichen Gegner nach, überboten die Widerstandswälle vor dem deutschen Einzug und brachten Geplänze und eine größere Anzahl Wägen mit Munition zurück. Bei 1.15 Uhr gelang es, die deutschen Truppen zu verbessern.

Zwischen 1.15 Uhr und 1.30 Uhr gelang es, die deutschen Truppen gegen einen Angriff westlich von einem französischen zum kommen. In verschiedenen Richtungen wurden die Franzosen zurückgeworfen.

Mit. 20. September. Eine weitere amtliche Mitteilung, die in den bisherigen Blättern veröffentlicht wird, lautet: Nach kurzer Dauer hat der Feind die Fernschützungen von Metz wieder eingestellt. Rund umher durch die drei Zonen gegen die Stadt abgegeben. Das deutsche Artilleriepark westlich von Metz unter Artilleriebeschuss der dem weittragenden feindlichen Geschütz das weitere Bestehen in seiner Stellung vorläßt.

Oesterreichischer Heeresbericht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der oesterreichischen Ostfront haben gestern aufs neue sich.

Westlich des Col Jabelin und des Col del Bojso gelang es den Italienern vorübergehend in unsere Gräben einzudringen. Ingedrungen einsetzender Gegenangriff warf sie jedoch wieder hinaus.

Westlich des Montone und im Gebiet des Col del Orto löschten unsere Truppen wiederum italienische Angriffe in erheblicher Maßstäben zurück. Der Feind erlitt schwere Verluste.

Bei Sanbona löschte ebenfalls ein feindlicher Heeresangriff.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den t. u. f. Truppen keine besonderen Kampfhandlungen.

Mitteilungen.

Geringe Gefechtsstärke. Die feindlichen Vorgehens von Dolona wurden durch unsere Truppen mit Erfolg aufgegriffen. Der Feind des Generalstabes.

Das neue Anleihegesetz bewilligt.

Paris, 20. September. (Hans.) Die Kammer hat das Anleihegesetz mit 15 gegen 1 Stimmen angenommen. Der Entwurf wurde auch vom Senat angenommen.

Die Ententeverschöderung in Rußland.

Petersburg, 20. September. Die Duma bringt weitere Enthüllungen über die Beteiligung der Entente an den Verhandlungen über die bolschewistische Regierung. So haben sich die französischen und englischen Gesandtschaften durch Zahlung bedeutender Summen an einem Unternehmen der Robettien beteiligt, dessen Hauptzentrum sich in Petersburg befand und das sich über das ganze Nordgebiet erstreckte. Aus einem Archiv der Habsburgischen kommunistischen Partei geht weiter hervor, welche Summen die englischen und französischen diplomatischen Vertreter gezahlt haben, sowie wie die Empfänger sind. Am ganzen sind von der französischen Regierung 111 888 000 Rubel und außerdem eine hohe Summe von dem englischen Konsul gezahlt worden.

Auch wurden bei höchsten ehemaligen Offizieren und Zivilbeamten, die im Norden auf dem Wege nach Archangel als Botschafter vertrieben, mit falschen Dokumenten begünstigt wurden, die Verhandlungen geschloß, monoch sie nur den Engländern Geld erhalten haben. Die Offiziere hatten den Auftrag in Moskau vorzubereiten, die von den Robettien, die in letzter Zeit nach in Samara hunderttausend haben soll und bei der erneut bekannt wurde, daß die Arbeit der Robettien unerschütterlich mit der Minderheitsregierung des Prof. Friedberg und der Verhandlung des Krieges im vollen Einverständnis mit den Verbündeten zusammenhängt.

Aus Oesterreich.

Aus Wien wird uns geschrieben: Der tolle Wirbel des Weltkrieges hat, abgesehen von Rußland, keinen Staat auch im Innern so sehr in Mitleidenhaft gezogen, wie Oesterreich, und alles ausgenützt, was auf dem Boden des politischen Chaos lag. Es ist nicht mehr möglich für Oesterreich, daß die Großmächte der ganzen Welt mit seinen inneren Verhältnissen befaßt, daß in Italien nichts so lebhaft diskutiert wird, wie die jugo-

slawische Frage, und die Japaner keine dringenderen Angelegenheiten kennen, als die Habsburg-Konflikte in Wien, während zum Glück die Tschechen haben und die Slowenen, übrigens unterteilt von ihrer Geistlichkeit, die Errichtung eigener nationaler Staaten in feindlichen Deklarationen verlangen. Es ist daher der fernerzulebende Staat zugleich, der geeignete Boden für Projektionen abgibt, während das Bewußtsein, daß es so nicht bleiben könne, gerade während des Weltkrieges aufgeblüht geworden ist, ist es nicht immer leicht, welches ausbleibenden Dilettanten und erstarrten Vorkämpfern, die mit den Problemen ringen, zu unterscheiden, um so schmerzlicher, da die Regierungen selbst und die „höheren Sphären“ sich vollständig fixieren und directionslos hin- und herbetreiben lassen, während andererseits die wirklichen oder vermeintlichen Interessen der bürgerlichen nationalen Parteien entgegenzusetzen sind, daß eine Vereinigung schier unmöglich erscheint. Die Zahl der Wähler ist aber eine beschränkte, und sie alle sind noch einmal, als die Wähler Oesterreichs zum erstenmal an einem Beratungskomitee zusammenkamen, durch den strenger Verfassungsausschuss im Jahre 1848/49 erörtert worden. Damals haben auch die Tschechen unter Valachy, die noch nicht Eroberungen machen wollten, und die deutschen Demokraten die Formel gefunden, die am meisten dem modernen Grundgesetz des Selbstbestimmungsrechts der Nationen entspricht: Umwandlung Oesterreichs in einen Staatenbund oder Bundesstaat auf Grund der nationalen Abgrenzung. Die Tschechen selbst stellten dann zu Beginn der neuen Verfassungskämpfe dieser demokratischen Auffassung die Theorie der „historisch-politischen Individualitäten“ gegenüber; d. h. die Zeitlaisten sind zu ererbtenen Staatenverbänden fallen, die nach nationalen Grundgesetzen abgegrenzt werden, sondern nach wirklich historisch-politischen Gesichtspunkten die bestehenden Kronländer sein, die schon jetzt in der österreichischen Verfassung und Bormalung mit ihnen aus einem Privilegienmaßstab hervorgehenden Landtagen und Landesausstellungen eine verwirrende und verhängnisvolle Rolle spielen. Die Wahrung der Kronlandsgrenzen wurde für die alte liberaltische Habsburgische Politik ein Motiv langere, nur daß sie allerdings drei dieser Kronländer, Böhmen, Mähren, Schlesien als „Länder der böhmischen Krone“ auf Grund ihres konstituierten Staatsrechtes zusammenfassen wollten. Dadurch würden in Böhmen allein mehr als 2 1/2 Millionen Deutsche, auch in Schlesien mehr als ein Drittel der Bevölkerung usw. in einen fremdenationalen Staat hineingezogen, es wäre also der Kronland als Einzelbestimmungsrecht der Nationalen für jedes der Habsburgischen Kronländer auf Seite der Entente angefaßt kämpfen. Die Deutschbürgerlichen aber stehen jetzt in Böhmen für jede Maßregel ein, die zur nationalen Sonderung führt, also für nationale Kreisenteilung usw. für alles, was auf der Gegenseite als Landesverletzung verpönt wird. Dagegen bietet der Kampf um den Süden der Monarchie ein ganz anderes Bild: Hier wollen die Deutschbürgerlichen, die im historischen Randtage die Majorität bilden, wie die Tschechen in böhmischen, von einer Vorkennung des slowenischen Landestheils nichts wissen — während umgekehrt die Südslawen nicht nur die Teilung Steiermarks, sondern den Zusammenbruch aller südslawischen Völkern über die Kronlandsgrenzen hinweg zu einem einheitlichen Staat hineingezogen, es wäre also der Kronland als Einzelbestimmungsrecht der Nationalen für jedes der Habsburgischen Kronländer auf Seite der Entente angefaßt kämpfen. Die Deutschbürgerlichen aber stehen jetzt in Böhmen für jede Maßregel ein, die zur nationalen Sonderung führt, also für nationale Kreisenteilung usw. für alles, was auf der Gegenseite als Landesverletzung verpönt wird. Dagegen bietet der Kampf um den Süden der Monarchie ein ganz anderes Bild: Hier wollen die Deutschbürgerlichen, die im historischen Randtage die Majorität bilden, wie die Tschechen in böhmischen, von einer Vorkennung des slowenischen Landestheils nichts wissen — während umgekehrt die Südslawen nicht nur die Teilung Steiermarks, sondern den Zusammenbruch aller südslawischen Völkern über die Kronlandsgrenzen hinweg zu einem einheitlichen Staat hineingezogen, es wäre also der Kronland als Einzelbestimmungsrecht der Nationalen für jedes der Habsburgischen Kronländer auf Seite der Entente angefaßt kämpfen.

Radio meldet aus Madrid: Der Prozes de Bon erstrift, Spanien werde in der Friedensfrage angriffs der Haltung Amerikas festig Schritte unternehmen können.

Ein englisches Urteil über die Entschleunigung der interalliierten Konferenz.

London, 20. September. (Hans.) Die Times schreibt zu dem einleitenden Annahme der Resolution über die österreichische Friedensnote durch die interalliierte Arbeiterkonferenz: Die Tatsache, daß die widerstreitenden Elemente, aus denen die Konferenz sich zusammensetzt, sich auf diese Erklärung geeinigt haben, ist sehr bezeichnend um ein schwerer Rückschlag für die feindlichen Wähler bei ihrer Freibenennung. Sie ist der Sache nach von den bereits gegebenen Antworten der alliierten Staatsmänner nicht zu unterscheiden und in anderer Beziehung sogar noch ungünstiger.

aber ohne Verletzungen, nur innerhalb der bürokratischen Bormalung. Das neue Ministerium darf hat einen Teil der Geschäft übernommen und soll auch die Arbeit haben, die öffentliche Verwaltungskommission, die schon vor dem Siege durch kaiserliche Patent an die Stelle des abgewiesenen und aktionsunfähigen Landtages und Landesausstellungen gesetzt wurde, in zwei national geliebte Teile zu teilen, ein Weg zur Landesverteilung, gegen die die Tschechen wählten. Dagegen scheint Sussner, der sich im übrigen gewiß nicht auf irrenden Meinungen eingehend befaßt, aber die gegenwärtig mit der Entente auszusprechen, was die Deutschen im Innern selbst nehmen, während sie ihm wegen anderer schwerer Sünden seiner Vergangenheit gern abblenden würden.

In der letzten Zeit hat man jedoch den Eindruck, als ob, wie unter dem jungen Kaiser so oft, die große Politik neben dem Ministerium von unverantwortlichen Kreisen gemacht würde. Es besteht schon lange im Ministerpräsidentium eine Kommission zur Beratung der Verfassungsfragen. Ob es diese oder diese, verstärkt durch Vertrauensmänner der Krone, oder nur solche sind, von denen die Umgestaltungsbefugnisse ausgehen, über die unkontrollierbare Verhältnisse protestieren, ist immer zu entscheiden. Es ist aber die bei der Übertragung der Reichs- und der Nationalitätenbundesstaats ausgetrieben werden. Sicher aber ist, daß die mächtigsten Einflüsse, d. h. die Krone und Litau, an der Arbeit sind. Die Magnaten wollen, wie es scheint, eine Vereinigung des österreichischen Parlamentes, auf das sie ihr „historisches“ Recht proklamieren, und des Reichslandes Bosnien-herzegowina mit Krain, d. h. also unter der Stephanikrone, insbesondere um das Scherzgebirge Ungarns innerhalb der Doppelmonarchie zu erhöhen, wenn auf der anderen Seite Oesterreich „getrennt“ wird, d. h. in seinen Grenzen erweitert würde. Die Slowenen würden auf diese Weise allerdings aus dem habsburgischen Königreich ausgeschlossen und die Bevölkerung der böhmischen Südböhmen der Monarchie wieder erkaufen durch ihre Bormalierung unter der erbarungslosigen ungarischen Herrschaft. Ob außerdem auch die liberale Umgestaltung Oesterreichs erzwungen wird, sieht dahin. Wenn man nach den bisherigen Vorgehensweisen urteilen darf, so wird das durchgeföhrt werden, was die Ungarn wollen, und das Vernünftige wird in den Brunnen fallen. Das Vernünftige wäre unangefehlt die Umgestaltung Oesterreichs in einen Nationalitätenbundesstaat im Sinne des Bremer Projekts — der aber die Ungarn auf das energischste widerstreben, weil sie den Verlust ihrer Südböhen mit ihrer Slowaken, auf deren Ruhezustand sie die Tschechen Anspruch erheben, über kurz oder lang zur Folge haben müßte und wohl ihr eigener Einfluß in der Monarchie geschwächt würde, wenn diese einer Zentralmonarchie zu einem mindestens viergliedrigen Bundesstaate würde.

Viele Oesterreicher meinen allerdings, die notwendige Reduktion des Oesterreichs der Monarchie durch eine föderative Umgestaltung würde nicht zu einer Lösung des Problems, sondern zu einer Aufkündigung führen. Immerhin sind die Verhältnisse in Oesterreich im Laufe des Weltkrieges soweit geändert, daß das Alte nicht mehr zu halten ist. Die Umgestaltung kann durch einen Ostrom allerdings nicht bewirkt werden; denn der Verlust eines Ostroms, der doch seinen Streitteil befreiben könnte und von dunnatischen Vorkämpfern nicht wäre, würde zu neuen Stürmen und nicht zur Bormalung führen. Die Radikalfaktion, um das Leben des Königtums zu retten, können sich nur die Wähler selbst beschaffen, allerdings unter Führung einer Regierung, die wenigstens nicht nur nach den Wählern nicht, sondern auch, was sie selbst will. Mit den bisherigen künstlichen und unannehmlichen Mitteln, das ist sicher, kann es nicht weitergehen. Entweder das Experiment ist möglich, dann muß es gemacht werden, oder die Oesterreicher müssen sich sagen: Laßt alle Hoffnung fahren.

Die Salzburger Verhandlungen.

In Salzburg sind seit Juli zwischen den Vertretern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Verhandlungen eingeleitet, die zunächst als Ermittelung des Einverständnisses in wirtschaftlicher Beziehung zum Ziele haben. Die Verhandlungen sind an die Ergebnisse dieser Verhandlungen nicht gebunden, aber ihr Abschluß könnte doch die Schaffung einer gemeinsamen Plattform betrahtet werden. Darum ist ihr Ergebnis von symptomatischer Bedeutung; sie die erste Voraussetzung einer erfolgreichen mitteleuropäischen Politik.

Die Deutsche Bergwerkszeitung gibt nun — und ihre Darlegungen werden von dem Organ des Arbeitsausschusses für Mitteleuropa bestätigt — ein äußerst pessimistisches Bild von dem erzielten Ergebnisse. Zur Zeit herrsche „tölpliche Stagnation“. Der Zusammenhang mit der politischen Frage wurde täglich deutlicher, so daß der Bedanke aufgestiegen ist, die Verhandlungen zum Teil in Wien und Warschau fortzusetzen. Angehängt wurde die deutsche Regierung für das Fall, daß die Schwerindustrie als groß werden, die Bekleidungsindustrie usw. durch eine für Oesterreich-Ungarn angenehme Stellung dieses zu einer entgegenkommenden Haltung in anderen Fragen zu bewegen. Ferner teilte die Korrespondenz Mitteleuropa mit: daß die bayerische Regierung ihrer Bundespflicht für den notwendig erachteten Zoll und Zuchtengeldigen Preisentscheidungen lassen will. Sie heißt hinzu: „Es ist klar, daß die Botschaft unter Umständen weiter geschickt werden muß, wenn sie gezwungen sind, nicht nur auf die Bestimmungen der Meinungen in Berlin und die Sonderinteressen der vorliegenden Gruppen, sondern auch noch auf die einzelnen mit den landwirtschaftlichen Interessen sich bedenkenden Forderungen der Bundesregierung Rücksicht zu nehmen und wenn diese Rücksichtnahme durch feierliche Erklärung von Regierungseigenen den Verhandlungsgesegen gegenüber als feste Verpflichtung dargestellt wird.“

Das Wohl und Wehe der deutschen Arbeiterklasse ist mit Mittelschicht nicht unrichtig verknüpft. Die Salzburger Verhandlungen und ihre Ergebnisse, wie schon angedeutet, haben symptomatische Wert haben, so wäre eine möglichst baldige amtliche Mitteilung über ihr Resultat wünschenswert.

Zu den Mitteilungen der Mitteleuropa sei im einzelnen noch bemerkt, die unangünstige Gestaltung der österreichisch-ungarischen Währung (für 100 Kr. werden 88 gegen 85 M. im Frieden gezahlt) verlangt im Interesse beider Teile eine Korrektur. Dem schließlich wird das Disagio der Krone wie ein ungeheurer hoher Zoll, entwertet die Guthaben deutscher Gläubiger in Oesterreich und bringt in die Handelsbeziehungen eine Unfähigkeit, der gegenüber Botschaft eine verschwindend geringe Bedeutung haben. Doch darf man eines Zweifels in die Behauptung leben, die deutsche Regierung bewußtliche entgegenfallen eine höhere und entgegenkommendere Stellung dieses zu einer entgegenkommenden Haltung zu geben. Die Verknüpfung der mitteleuropäischen mit der politischen Frage ist fatal, da selber zu befehlen steht, daß die politische Lösung durch die Friedensnote verhalten wird. Wenn die Botschaft eine allgemeine Friedensbestimmung in größerer Höhe sehen, werden sie sich mit Sondermaßnahmen nicht befassen.

Bekanntmachung.

Durch die Provinzialstelle für Gemüse und Obst in Magdeburg werden die Großhandelspreise (Schätzpreise) für folgende Gemüsesorten vom 20. September an, die Kleinhandelspreise vom 22. September an durch den Magistrat wie folgt festgelegt:

Größtbelegpreis: Kleinbelegpreis: je 100 Stk. je 100 Stk.		
Weißkohl	7.50	13
Rotkohl	12.—	18
Wirkungskohl	11.—	17
Yorkkohl	12.—	15
Wirsing		
a) rote	10.—	15
b) gelbe	7.50	12
c) weiße	5.50	10
Tomate Karotten	17.—	24
Rote Rüben	11.—	17
Kohlrüben		
a) gelbe	4.50	7
b) weiße	4.—	5
Birnen	22.—	30

Halle, den 20. September 1918. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ich habe heute eine Bekanntmachung Nr. H. M. 550 d. 18 K. R. A. betreffend Befandserhebung, Beschlagsnahme und Schätzpreise von Fleisch, Weidemägen, Weidemilch, Weidenrinde, Weidenstangen, Weidenstößen, Weidensträuch, Weidenholz, Kopfschweiden und Naturroh (Steinrohr, Stahlrohr usw.) erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsbildlicher Weise veröffentlicht worden. Magdeburg, den 21. September 1918. Der stellvertretende kommandierende General des IV. Armee-Korps. Sonntag, Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Die Verkaufsmenge an Schlachtvieh und Wurst, die in der Woche vom 20.—29. September bei den Fleischern auf Grund der Fleischfleischkarte entnommen werden darf, wird auf:

260 Gramm

festgelegt. Von den für diese Woche geltenden Fleischkarten können die gesamten Abschnitte zum Bezuge von Schlachtvieh oder Wurst bei den Fleischern, oder zur Entnahme von Fleischstücken aus Schlachtviehstücken in der Gasse, Sehens- und Speisefleischstücken verwendet werden. Grundfleisch dürfen bei der Fleischkarte nur auf 8 bei der Kinderkarte nur auf 4 Fleischmarken je 20 g Schlachtvieh entnommen werden, während die übrigen (2 bzw. 1 Fleischmarken) lediglich zum Bezuge von Wurst berechtigt sind.

Halle, den 20. September 1918. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ausgabe der Reichsfleischkarten.

Die Ausgabe der Reichsfleischkarten für die Zeit vom 30. September bis 26. Oktober 1918 erfolgt von Montag bis Sonnabend nächster Woche in den zuständigen Kartenausgabestellen an diejenigen Personen, welche an diesen Tagen ihre Stammarken erhalten. Die Ausgabe erfolgt gegen Vorlegung der Lebensmittelscheine, auf denen die Zahl der ausgegebenen Karten anumerkt ist. Jeder Inhaber eines Lebensmittelscheines, mit Ausnahme der Selbstversorger, denen infolge Hausflachtung die Fleischkarten entzogen sind, erhält lokal Fleischkarten, als der auf seinem Lebensmittelschein verzeichneten Anzahl von Personen entspricht; für Kinder unter 6 Jahren werden Kinderkarten ausgegeben.

Halle, den 20. September 1918. Der Magistrat.

Zeichnungen

auf die

neunte Kriegs-anleihe

nehmen wir

bis Mittwoch den 23. Oktober

mittags 1 Uhr

kostenfrei entgegen.

Vereinigung Hallescher Bankfirmen:

B. J. Boer

Bank für Handel und Industrie
Filiale Halle a. S.

G. H. Fischer, Frenkel & Poetsch
Friedmann & Co.

Gewerbebank e. G. m. b. H.
Ernst Haassengier & Co.

Hallescher Bankverein von Kulisch
Kaempf & Co.

Hausbesitzer-Bank e. G. m. b. H.
Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen

H. F. Lehmann

Mitteldeutsche Privatbank
Filiale Halle a. S.

Pedkolt & Raake, Robert Rosenberg
Paul Schausseil & Co., L. Schönlicht

Schweinsberg & Schröder
Spar- und Vorschuss-Bank

Reinhold Steckner.

[1569]

Zeichnungen
auf die
neunte Kriegs-anleihe

werden in der Hauptstelle, Rathausstr. 5, und den Zweigstellen, Große Brunnenstr. 3a und Landwehrstr. 25 von Montag, den 23. September bis Mittwoch, den 23. Oktober, mittags 1 Uhr, werktäglich von 8-1 Uhr vormittags und 3-5 Uhr nachmittags kostenfrei entgegen genommen.

Bezüglich der Kündigungsfristen wird den Sparern, welche bei der Sparkasse zeichnen, wiederum weitestgehendes Entgegenkommen gewährt werden. Es wird empfohlen, in erster Linie bei der Hauptstelle zu zeichnen. Das Sparbuch ist zur Eintragung der Kündigung der Einlage vorzulegen.

Auch werden wieder 5% Antellscheine über Beträge von 1-50 Mark von uns ausgegeben. Nähere Auskunft bei der Hauptstelle.

Der Vorstand der Sparkasse der Stadt Halle.

Alte Promenade 11a **UT** Leipziger Straße 88
Fernruf 6738. Fernruf 1224.

Verkaufte Herzen.

Spannendes Drama in 3 Akten mit
Ebba Thomsen.

Vorführung: 5.20 7.30 9.50.

Leo Peukert

in dem humorvollen Lustspiel
O, diese Frauen

Vorführung: 4.50 7.00 9.10.

„Droldke 23“

Reizvolles Lustspiel in 3 Akten.
Hauptrolle: **Melitta Petri.**

Vorführung: 4.20 6.30 8.40

Die Hauptstadt der Ukraine „Kiew“
Interessante Aufnahme.

Die Tat und ihr Schatten

Großes Drama in 5 Akten mit
Alf Blüthecher.

Vorführung: 4.50 7.10 9.30.

Paul Heidemann

voll überwältigender Komik in
Die Testaments-Heirat

3 Akte köstlichen Humors.
Vorführung: 4.00 6.10 8.30.

In beiden Theatern: Die neuesten Kriegsberichte.

Beginn 4 Uhr.

Kriegsbeschädigte

und Kriegerfrauen, welche noch keine Möbel haben, erhalten solche in großer Auswahl bei

bequemen Teilzahlungen

auf Kredit, auch nach auswärts.

N. Fuchs,

Möbel-Ausstattungs-geschäft,

Halle a. S.,

1492) Gr. Ulrichstraße 58, I., II., III. Etage.

Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge

aus soliden, schönen Stoffen verarbeitet, neue Macharten, in großer Auswahl.

Kaufhaus **H. Elkan**
Leipziger Straße 87

Zoo

Sonntag, 22. Septbr., nachmittags 3 1/2 Uhr:

Konzert

vom Gölisch-Orchester
Eintrittspreise für Erwachsene 50 Pf., Kinder 20 Pf., Militär ohne Dienstgrad zahlte vormittags 10 Pf., abends 20 Pf. [1575]

Schuhe und Stiefel

werden besichtigt und repariert [1500] Burgstraße 48, v. r.

Stadt-Theater

Sonntag, den 22. Septbr., nachm. 3 1/2 Uhr: Fremdenvorstellung zu ermäßigten Preisen:

Udine.

Oper von Lehning. Beginn 7.30 Uhr. Ende 10 Uhr

Hoffmanns Erzählungen.

Oper von Offenbach.

Montag, 23. September

abends 7.30 Uhr. Ende 10.30 Uhr

Die Rose von Stambul

Direttor von Leo Fall.

Thalia-Theater

Besetzung des Stadttheater-Personals

Sonntag, den 22. September

abends 7 1/2 Uhr: [1572]

Die Haubenlerche.

Schauspiel von Eidenbrunn.

Bad Wittekind.

Sonntag, 22. Septbr., nachmittags 3 1/2 Uhr

Konzert
vom Gölisch-Orchester.
Leitung: Musikdirektor H. Gölisch.
Eintrittspreise: Erwachsene 35 Pf., Kinder 20 Pf. [1574]

Der **Wahre Jacob**
Preis 15 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme
Halle, Gr. Ulrichstraße 27

Liköre

Pfeffernix-Likör, Flasche M. 2.15
Magenbitter „ „ „ 2.15
Wermut „ „ „ 3.75
Kirsch „ „ „ 3.95
Sherrybrandy „ „ „ 3.95

Sämtliche Getränke alkoholfrei.

Kaufhaus H. Elkan,
Leipziger Straße 87.

[1898]

Umprefshüte
werden angenommen.

Umarbeitungen nach neuesten Formen.

Große Auswahl neuer
Velour-, Samt- und Filzhüte.

Freiz Mösenthin
Burgstraße 1, gegenüber der Burg.

[1404]

Geld verleihe an sichere Leute auch gegen Möbelbesicherung. Ratenerkennung.

Offerten an [1568]
Chr. Scharf, Brockdorfer Straße 5.
Sprechzeiten: Sonntags 10-12 und 3-5 Uhr.



Maria Thurnheer

Erzählung von Paul Flg.

Gottschew

Ss waren fröhliche, lecke Burschen, von achtzehn, neunzehn Jahren mit großen Mäulern, — wir nannten sie nur „Schmalzamerikaner“ oder „Biffäder“, weil sie in affekter Weise die Manieren der Fremden nachahmten und ihre Reden ungemein gern mit englischen Brocken spickten. Ob es ihnen ansehlich oder nicht, sie trugen jedenfalls, gleichsam als Klubzeichen, unentwegt, kurze braune Holzspitzen zwischen den Zähnen und rauchten daraus einen nicht wohlfeilen parfümierten Tabak, den sie in silbernen Dosen mit sich führten.

Die jungen Herren hatten angenehme Gesellschaft in Gestalt zweier Mädchen, die Samstags zwar nicht den berben Besen, dafür aber die schnappende Schere führen mochten. Sie gehörten offenbar der Reiche an; wenigstens sprangen sie bei unserem Eintritt sofort auf, um Maria freudig zu begrüßen und neugierig zu beschmuppeln.

„Wie fein, daß du kommst! Wo steckst du denn; wir haben dich überall gesucht!“ Ihre Gefächter waren bereits auffallend gerötet; denn nach der großen Ranne zu urteilen, welche da die Kunde machte, schien mit dem Punsch nicht gespart zu werden. Auch die Frisuren ließen nur noch von ferne die für diesen Anlaß aufgewendete Sorgfalt ahnen.

Meine Freundin war sogleich der alles bewegende Mittelpunkt; die jungen Laffen schnehten der Reihe nach wie Automaten in die Höh' und stießen dabei schnarrende Laute aus, was Maria über die Mäßen zu entzücken schien. Sprachlos blieb ich an der Türe stehen und gab mir nicht die geringste Mühe, mein Mißfallen zu verbergen. Es nahm jedoch niemand Notiz von mir. „Eine abgekartete Sache!“ höhnte es mir durch den Sinn. Ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich heute noch nicht. Aber der letzte Schimmer meiner Sonntagsfreude war erloschen. Eine Weile hatte ich gewiß den Halt des Türpfostens nötig.

„Soll ich dir die Schlittschuhe hier lassen? Ich möchte nämlich nach Hause!“ rief ich Maria zu, heiser vor Angst und Wut. Sie kam darauf zwar sofort angesetzt; doch

das schlechte Gewissen sah ich aus den Augen. O, wie ich sie in diesem Augenblick zugleich liebte und hasste! Daran wird ein wochenlanges Gend, spürte ich gleich. Es fuhr mir schon im Jäckel durch alle Glieder.

„Warum willst du denn auf einmal gehen? Bleib doch da!“ sagte sie gewaltig und nicht sehr überzeugend. Es gelang mir, eine ihrer Hände zu fassen und sie halbwegs hinauszuziehen.

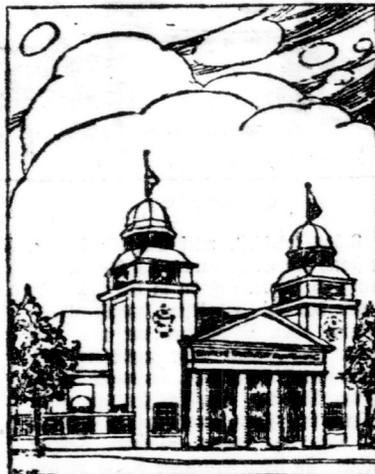
„Vorwärts, du kommst jetzt mit mir. Das ist gegen die Abrede. Was, mit diesen aufgeblassenen Kerlen willst du anbandeln?“

kommen mochte. „Das fällt mir nicht ein; ich bleibe! Was ist denn dabei? Ich bin ganz einfach mit meinen Freundinnen zusammen. Und nach Hause komme ich noch lange früh genug!“ wies sie mich undarmherzig ab und machte sich dabei mit Gewalt von mir los. Bei Gott, sie durfte mich nicht mehr sehen. In mir stürzte alles zusammen. Ob es auch weniger der Zorn als Scham und Eigensinn sein mochte, was sie von mir trennte, — die Wirkung war ebenju vernichtend. Sie vergaß nicht einmal die Tür hinter sich zuzumachen.

Zwei, drei Minuten blieb ich wie angezogen im Gang stehen und lauschte auf den Lärm in der Gaststube. Eine Handharmonika wurde gespielt; dazu schrien sie einmal mit hoher, einmal mit tiefer Stimme: „Einen Punsch“, einen Dreier Roten“, „einen Emmentaler“, „eine Bratwurst!“

Wie wäre das, fiel mir ein, wenn ich Marias Schlittschuhe nähme und sie, einen nach dem andern, dem Dampfergefinde auf den Tisch schmiss? Es ludte mich heftig, laut hineinzufahren, was ich dachte: „Halunken, Verschärrer!“

Aber das war nun so eine Sache... Wie stand ich denn da, vor mir und den andern? Kein Anzug stammte aus dem Ragazin Brandenburger; er kostete dreißig Franken und war dazu noch auf Zuwachs ausgefacht. An meiner Weste baumelte eine dicke Kridelle, und die daran befestigte Sackuhr hatte einst dem Großvater gehört und mußte sehr unständlich mit einem winzigen Schlüssel aufgezogen werden. Die Krawatte von Wolle, die Handschuh von Wolle — überhaupt der ganze Mann war ja nichts weiter als ein dreißigfrankender Fakturist mit siebzig Franken Monatslohn. Ich bewohnte eine Dachkub, wußte noch nicht einmal, was Halunke auf englisch hieß, und hatte in meinem ganzen Leben noch keinen Schlud Champagner getrunken. Und mit solcher Beschaffenheit wollte ich drohend vor die großgewürzten Biffäder hintreten, die mir lachend den teuersten Rauch ins Gesicht blasen konnten? O heiliger Sebastian! Nein, der Spott wäre zu blutig ausgefallen. Da hieß es einfach: Herin! Ich's dich ins



Die Halle der Leipziger Faserstoffausstellung

Rechtst du denn nicht, worauf es die abgesehen haben? Pah auf, was du lust. Du wirst wissen, was dein Vater dazu sagen würde!“ beschwor ich sie unglücklich genug, da sich meine eigene Anziehung als zu schwach erwies. Barmöglich hörte sie nur ein Lamento aus meinen Worten: Denk an die Hallfagen, für die ich zwölf Franken opferte — oder gar die Drohung: Gib acht, daß ich es nicht deinem Alten steckel!

Ich Rarr, sie hatte weder Lust, mir ihre Augen zu weisen, damit ich sie durchbohre, noch Zeit, darüber nachzudenken, was später



Salzwasser; hier schwimmen nur Goldfische! „Das also ist das Ende des Festes, — das der Lohn für meine Ritterlichkeit!“ mußte ich denken. Es geschah mir freilich recht. Ich besaß keinen Eigenstolz; ich hatte mich ja mit Leib und Seele einem unsteinen, tyrannischen, eiteln Mädchen ergeben, Marias Augen zum Spiegel meines Wertes gemacht. Dieser Spiegel zeigt mir jetzt mit Fug eine verächtliche Kreatur.

Odemüht wie noch nie taumelte ich hinaus, von grimmigem Frost geschüttelt, wie der Sturmwind in eine lose Tafel lag fährt. O daß ich, der Vernunft gehorchend, ohne Aufenthalt fortgestürzt wäre, dann hätte ich das Schlimmste, wovon eine lebende Seele getroffen werden kann, nicht erleben müssen. Allein, was mir die Enttäuschung an Menschenwürde noch ließ, das erschlug mir die sich rasend aufblühende Eifersucht.

Jähnelappernd in trauriger Ehrlosigkeit stellte ich mich draußen auf der Sauer. Da die Stube hell erleuchtet war, konnte ich trotz der angelaufenen Scheiben jede Bewegung deutlich sehen; ich meinte sogar die Worte und Blicke zu verstehen, welche die Burtschen mit den Mädchen wechselten. Lange brauchte ich wahrlich nicht zu warten. Die feinen Kavaliere mochte, um die „Neue“ nicht einzuschüchtern, zuerst einige Zurückhaltung beobachten. Doch nun legten zwei davon wieder fest den Arm um Hals und hielten ihrer Angebeteten, und ein dritter — es war dies der Sohn des Blechereibesizers Goltzner, Student am Polytechnikum — nahm behutsam lächelnd Marias Rechte. Da, die Kerle verstanden sich vortrefflich auf die Abrihtung von lockeren Zeigissen und kühlten dabei wahrscheinlich weder moralische noch andere Hemmungen.

Wir waren die Glieder steif gefroren; kaum konnte ich noch die Rinnbäden bewegen. Derweilen hatten die Verföhler in der lustig kreisenden Punschanne einen waderen Helfer. Ich sah, wie Maria dem berauschten Getränk lebhaft zusprach. Schon warf sie den Kopf manchmal übermütig hinterüber; ihre Abwehr der zudringlichen Hände ließ merkwürdig schnell nach, und endlich — die Hefe der Selbsterniedrigung blieb mir nicht erspart — sahen meine Augen das peinlichste Schauspiel. Was ich in Jahren liebender Nachbarschaft nicht gewagt hatte, vollbrachte ein Räuber in kaum einer halben Stunde. Unfassbares Geschehen! Da stand ich nun, eine Schildwache meiner eigenen Schande . . . wie ein Stier vor den Kopf geschlagen — Brüllte ich nicht laut auf vor Wut? Oder war das, was sich da zutrug, nur Traum, nicht Wirklichkeit? O, ein herzerstarrendes Wintermärchen . . .

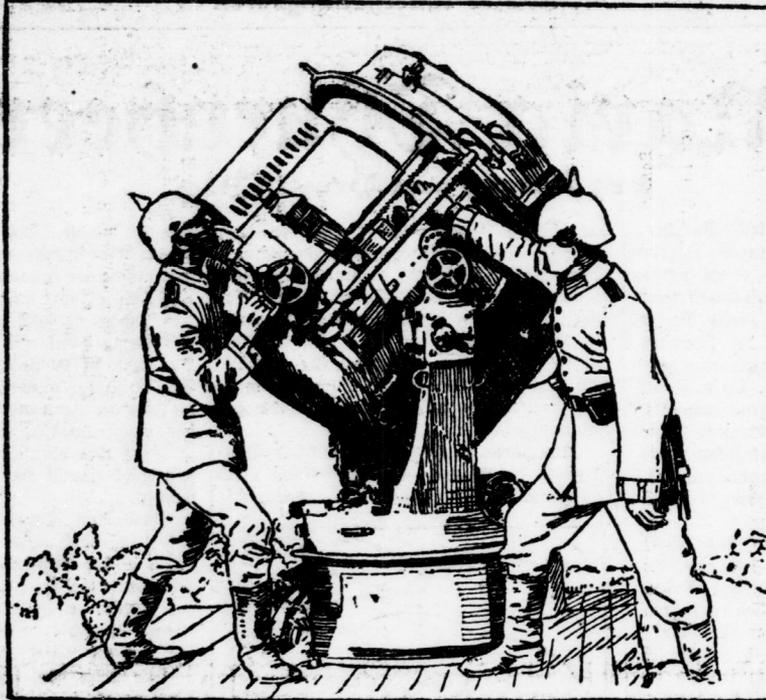
An der Brust eines anderen lag meine treulos holde Geliebte. Glücklich lächelnd schien sie dessen Scherze zu erwidern, hingeschmolzen in auferweckter Leidenschaft; angefeuert von süßem Wein tauschte sie Kuß um Kuß mit dem Fremdling, der sie wohl nie zuvor beachtet und schon morgen wieder vergessen hatte. Der Leppich, auf dem ihre frohen Füße tanzten, war ein treues einfältiges Herz.

Ich brach nicht zusammen; auch der wüste Schwall von Mord- und Rachegeanken ging bald vorüber. Immer ist es doch die Größe des Schmerzes und die wahre Hingebung der Gefühle, was eine geprüfte Seele wieder aufrichtet. Nur der Durchgänger greift zum Messer. Armer Mensch, der du dich verraten läßt und dem Verräter oder dir selber wutschäumend nach

jensnöten; sie brachte mir nach mühseligem Ringen und Suchen Schritt für Schritt die letzten Aufschlüsse über meine innere Bestimmung.

In einer haltlosen Stunde hatte ich doch die Leidenschaft entscheiden lassen. Aus Trotz gegen die abtrünnige Geliebte, die nicht zu mir zurückkehrte, nahm ich eine Stelle im Beschland an, und ohne Maria ein Wort zu sagen, mit dem Vorsatz, sie durch einen kühnen Aufstiege zu beschämen, verließ ich Treustadt. Ja, eine stolze Rache wollte ich üben. Statt dessen mußte ich selbst für diesen Hochmut, der im Kern ja nur blutige Verzweiflung war, bitter büßen. Wie heißen all die Berge, die ich seufzend erklimmte, die Flüsse, mit denen ich ziellos reiste, um meine Niederlage zu verschmerzen! Ein Heide auf eigene Hand suchte ich

das verlorene Heil in der Natur und trieb einen wahren Sonnenkultus. Es gab kaum einen klaren Morgen oder Abend, an dem ich nicht meine wunde Seele vor der wunderthätigen Erdenmutter entblöhte: „Erlöse mich!“ Umsonst! Acht innige Jahresringe hatte die Liebe hineingebrannt — die konnte selbst die Sonne nicht mehr tilgen. Die lange hartnäckige Verbannung kostete mich viel Nervenkraft; denn ich konnte Maria, von der mir die Mutter zuweilen Grüße bestellte und aufreizende Nachrichten gab, nicht einen Tag vergessen. Wie mancher Beschützer muß das zu seinem Kummer erfahren. Während er sich mit Pausbäden einredete, der Herr im Spiele zu sein, merkte er eines Tages, daß er den Schützling, der ihm den Abschied gibt, nicht



Scheinwerfer

dem Leben trachtest, wirf weg die Klinge, halte stand den Schlägen, die auf dich niederfallen, und merke, daß du in der Schmiede bist, aus der die Feuerfesten hergehen!

Einem alten Birnbaum, der nur noch ein paar verkrüppelte Äste gegen den dastimmernden Himmel stieß, vertraute ich die graufame Not an. Ich hielt ihn wie einen teilnehmenden Freund umfangen und fühlte bald, daß ich keinen anderen Tröster brauchte. In seine steinharte Rinde vergoß ich meine gerechten Tränen. Wahrlich, wunderbar ist solch Verstromen eines tiefen Schmerzes, wenn die Schleusen der Leidenschaft aufgehen und ein zum Zerpringen heißes Herz die Kühle eigener Stärke, den Stolz des Ueberwinders atmet.

Als bald schnallte ich mir meine Schlittschuhe an, und wick ausholend fuhr ich die Bahn zurück, auf der ich vorhin einen Frühling von Liebe in die winterlichen Lüfte hauchte.

Fast drei Jahre waren seit jener Seegeföhre vergangen, und diese Zeit bedeutete für mich mehr als eine Prüfung in Her-

mehr entbehren kann. Stiere mir nicht so dumm das Verhängnis an, du Narr, sondern frage dich redlich: „Was habe ich versäumt!“ So ging es auch mir. Unter unfäglichen Schmerzen gewann ich den inneren Stolz, der keine Flaggen und Fanfaren mehr braucht. Langsam rang ich mir die Erkenntnis ab, daß ich keinerlei Rechte auf Marias Liebe und Treue hatte.

Diese schien wirklich meine Freundschaft leicht zu entbehren. Es zeigte sich nämlich — darin hatten sie also ihre Hoffnungen nicht betrogen — daß auch die Herren der Bleiche Gefallen an ihr fanden. Sie war sozusagen die Zierpuppe des Hauses und eine Augenweide für die Prinzipale. Wenn die Käufer von Paris, London und New York kamen, um die neuen Musterreihen zu sehen und Bestellungen zu machen, so mußte die gewandte, mit guten Manieren begabte Maria den anspruchsvollen Herren aufwarten. Sie führte ihnen mit Lust und Grazie die selbstgeföhnten Roben, die Spitzen- und Mullkleider vor und hatte gewiß ebenso viel Freude an solcher Vorstellung wie die Herren Beschauer. (Schluß folgt.)

Herbst...

Rings ein Verstummen, ein Entfärben:
Wie lauft den Wald die Lüfte streicheln,
sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln;
ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinten geht die stille Reile,
die Zeit der Liebe ist verklungen,
die Vögel haben ausgeflungen,
und dürre Blätter sinken leile.

Die Vögel zogen nach dem Süden.
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leitem Raulchen
ist mir, als hör ich Kunde wehen,
daß alles Sterben und Vergeh
nur heimlich still vergnügtes Laulchen.

Lenau.

Die Entstehung der Hegenringe

Von Friedrich Zimmermann.

Gar mancher hat gewiß schon von sogenannten Hegenringen gehört oder gelesen. Wenn man im Sommer durch Gebirgsgegenden geht, so bemerkt man bald da bald dort, besonders auf trockenen Wiesen, welche nicht künstlich bewässert werden, kleinere oder größere Ringe, die fast mathematisch genau sich von der übrigen Vegetation deutlich abheben, da sie viel lebhafter grün gefärbt sind. Diese merkwürdigen Kreise kann man sogar bei einer Eisenbahnfahrt da und dort wahrnehmen. Sie erhalten sich den ganzen Sommer hindurch bis zum Eintritt der kühleren Jahreszeit. Werden die Wiesen abgemäht, so treten diese Ringe in dem jungen Nachwuchs bald wieder deutlich hervor. Das sind die sogenannten Hegenringe, wie sie von dem Volke genannt werden. Ihre Entstehung auf unseren Wiesen ist eine sehr natürliche; sie hängt mit dem Wachstum der Hutpilze zusammen, die aber fast immer nur unterirdisch vegetieren und bloß bei genauer Untersuchung der Humusdecke wahrgenommen werden können.

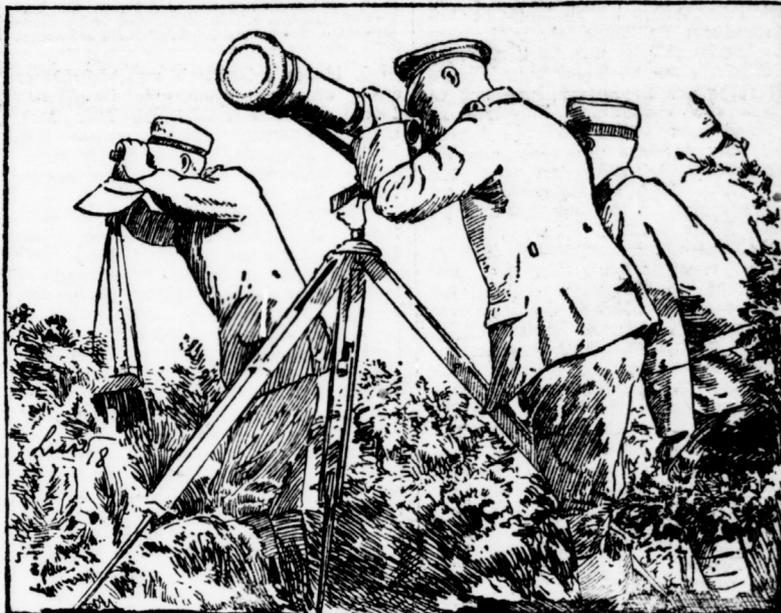
Unter Hegenringen versteht man also die schon aus der Ferne ins Auge fallenden grünen Ringe auf unseren Wiesen. Sie entstehen durch das Wachstum des Myzel der verschiedenen Pilze, das von einem Zentralpunkt aus nach allen Seiten strahlenförmig ausgeht. In jungen Nadelholzkulturen kann man die Farbenringe ebenfalls beobachten. Sie entstehen daselbst durch die kreisförmige Ausbreitung eines Distomyceten (*Rhizinia undulata*); diese Krankheit der jungen Baumaat heißt in der Forstsprache „Ringseuche, Ringkrankheit“. Wie wir erwähnt haben, finden sich die Hegenringe bei uns meistens nur auf trockenen Gebirgswiesen, während sie in England in dem feuchten, nebelreichen Klima viel häufiger auftreten; in den großen Parkanlagen hat man oft Gelegenheit, dieselben zu beobachten. Die regelmäßigsten, gleichmäßig streng kreisförmig entwickelten Hegenringe verlangen ein ebenmäßiges Terrain, auf welchem weder Bäume noch Steine das Fortwachsen der Hutpilze verhindern. Dann muß die Bodenunterlage aus gleichem Substrat bestehen, in dem die Nährstoffe reichlich aufgetapelt sind. Treten Hindernisse wie tiefe Gräben oder Ackerland neben Wiesengrund auf, so hört die regelmäßige kreisförmige Entwicklung plötzlich auf und die ganze Erscheinung ist unvollständig. Der Durchmesser dieser Kreise ist sehr verschieden; wir haben noch keinen beobachtet, der über 10 Meter Durchmesser hatte, und Kreise von dieser



Flugzeugabwehrgeschütz

Größe sind sehr selten. Stößt ein Hegenring auf ein Hindernis, so kann man auch Halbkreise oder Kreise mit Kreisabschnitten finden. Kann sich ein Hegenring jahrelang ungestört entwickeln, so wächst er ganz regelmäßig weiter. Den größten bekannten Kreis fand Münch vor einigen Jahren. Er war durch *Clitocybe geotropa* gebildet. Der Durchmesser betrug im Jahr 1911 27 Meter, im Jahr 1914 30 Meter, und bei der letzten Messung im Jahre 1917 35,5 Meter. Im Durchschnitt betrug also die Vergrößerung 1,4 Meter im Jahr oder 70 Zentimeter im Ringfortschritt. Gewöhnlich vergrößert sich ein Hegenring in jedem Jahr um die Breite des Ringes, und man kann diese Ringe mit den Jahresringen unserer Bäume vergleichen, die sich ja ziemlich regelmäßig aneinander anschließen. Nach und nach verschwinden die inneren Hegenringe wieder, weil die Nährpilze absterben; die eingeschlossene Kreis-

fläche bietet dann wieder denselben Anblick, wie die angrenzende Bodenfläche, doch sind die alten Kreise immerhin noch 2-3 Jahre bemerkbar. Dem Pflanzenwuchs schaden diese Pilzringe nichts und die Vegetation erleidet keine Abänderung. Ausnahmeweise trifft man auch Hegenringe, die aus drei Kreisen zusammengesetzt sind, was wahrscheinlich mit reicher Nährstoffmasse der Pilze zusammenhängt. Merkwürdigerweise ist der Pflanzenwuchs am Rande des äußersten Kreises immer am stärksten, während in der Mitte nur ein geringeres Wachstum zu sehen war. Bei dem mittleren Kreise gelangt das Myzel bis an die Oberfläche, während es am äußeren Kreise nur schwach entwickelt und in geringer Menge vorhanden ist. Im Mittelkreise war der Boden ganz trocken, infolge der dichten Myzelschicht konnte das Wasser nicht eindringen und die Pflanzen litten an Trockenheit. Merkwürdigerweise



Entfernungsmesser

war der Mittelring sehr reich an Ammoniak, was ebenfalls von Einfluß auf die Vegetation war. Bei gewissen Pilzarten kann aber auch eine solche Schädigung der Pflanzenwurzeln eintreten, daß die Gewächse ein krankhaftes Aussehen erhalten und sogar ganz absterben. Wenn man einen so abgestorbenen Ring genauer untersucht, so findet man in dieser wie verbrannt aussehenden Zone den Rasen bis an die Oberfläche dicht mit Pilzmyzel durchwachsen, so daß kein Wasser mehr eindringen vermag; daher mußten die Pflanzen notwendigerweise absterben.

Am deutlichsten sind die Hegeringringe im ersten Frühling zu beobachten. Bei genauer chemischer Untersuchung der Bodenunterlage lassen sich auch noch außer Ammoniak salpetrige Säure und Salpetersäure nachweisen. Außerhalb der Kreise waren die beiden letzten Säuren nicht nachweisbar.

Finden sich auf einer Wiese zahlreiche Hegeringringe, so kann man solche von den verschiedensten Dimensionen sehen. Bei ganz kleinen Ringen ist der Pflanzenwuchs oft völlig abgestorben, so daß ganz kahle Flächen entstehen, die erst im Laufe der Zeit wieder mit frischem Grün bedeckt werden. Bei großen Ringen ist das Myzel nicht so dicht und der Pflanzenwuchs leidet weniger Schaden. Wenn man einen Hegeringring während der Entwicklungsperiode genauer und methodisch beobachtet, so sieht man, daß das zentrifugale Wachstum von einem Zentralpunkt ausgeht. Der Entstehungspunkt ist ohne Vegetation, weil die Pilzhäpfchen keinen Graswuchs zur Entwicklung kommen lassen. Die absterbenden Pilze wirken aber später als sehr kräftiges Düngemittel und die Kreisfläche sieht dann aus, als wäre sie künstlich gedüngt worden, daher rührt die dunkelgrüne Farbe des Graswuchses, wodurch dann die Kreise so augenfällig werden.

In unseren botanischen Heimatinstituten hat man in den Blattenkulturen die bekannten Schimmelpilzringe künstlich erzeugt und genaue Beobachtungen darüber festgestellt. Auch diese Ringe führen den Namen Hegeringringe. Die Bakteriologieforscher haben bei diesen Untersuchungen hochinteressante Entdeckungen gemacht, auf die wir aber hier nicht näher eingehen wollen. Wenn Licht und Dunkel oft unterbrochen werden, so erscheinen mehrere getrennte Kreise von Fruchtkörpern auf den Matten. Auf guten Nährböden, z. B. auf Apfelschale, bilden sich die Ringe bei ununterbrochener Belichtung sehr vollkommen aus. Wertwirdig ist auch die Einwirkung der Lichtfarbe auf die Ringbildung. Blaues Licht verhindert die Zonenbildung und es entsteht eine ringförmige Unterbrechung des Wachstums. Alle Lichtarten wirken aktiv, aber meistens hemmend auf die Sporenbildung, besonders stark rotes und blaues Licht. Auch bei Schwankungen in der Temperatur, bei Entziehung des Lichtes werden Ringe gebildet. Starke künstliche Luftströmungen üben ebenfalls auf die Ringbildungen einen starken Einfluß aus. Mit Kalium kann das Wachstum der Pilze gefördert werden, während Kohlenhydrate und schwacher Säuregehalt die Entwicklung der Pilze begünstigen. Durch Impfung auf Naturboden hat man nun versucht, künstliche Hegeringringe herzustellen. Diese Versuche haben ganz befriedigende Resultate ergeben. Zu diesem Zwecke hebt man mit einem Bertheuge ein verpilztes Rasenstück aus und pflanzt es an einer geeigneten Stelle auf einem gleich großen Platz an. Gewöhnlich zeigt sich im ersten Jahre kein Resultat, und oft kann es sogar mehrere Jahre dauern, bis sich etwas bemerkbar macht. Das Pilzmyzel war wohl zu sehen, aber es wollte kein Ring entstehen. Erst

nach 5-6 Jahren konnte an mehreren Stellen ein Erfolg beobachtet werden. Es bildeten sich kleine, absterbende Pflanzenzonen und an einer anderen Stelle trat ein Halbkreis hervor. Die sogenannten Pilzhüte sind zuerst ganz weiß; bei fortschreitender Entwicklung nehmen sie eine lebergelbe Farbe an, während die Lamellen rötlich werden. Von zwanzig Impfstellen sind bei einem Versuche bei Kaiserslautern in der Pfalz nur drei zur Entwicklung gelangt. Doch ist es möglich, daß in einigen Jahren noch mehr gebildet werden. Die Größe dieser künstlichen Pilzringe ist sehr verschieden; der am schönsten entwickelte hatte nach sechs Jahren einen Durchmesser von 6 Metern und hat also in jeder Richtung des Radius jährlich einen halben Meter Fortschritt gemacht. Bei größeren und älteren Ringen wurde schon ein Wachstum von 80 Zentimetern beobachtet. Daß ein Hegeringring in den ersten Jahren nur so geringe Fortschritte aufweist, hängt damit zusammen, daß das eingepflanzte Myzel erst den Boden vorbereiten und gegen andere Organismen sich das Dasein erkämpfen

an die Versuchsstelle. Das ist aber keine leichte Aufgabe, da unter unseren einheimischen Pilzen die Zahl der Hegeringring bildenden keine sehr große ist. Amanita muscaria bildet prächtige, rot leuchtende Ringe, die schon aus größerer Entfernung leicht wahrzunehmen sind. Jedem Pilzforscher ist bekannt, daß viele Pilzarten immer nur einzeln auftreten und daß die Bedingungen ihres Wachstums sehr verschieden sind. Manche Arten verlangen eine ganz bestimmte Mischung des Bodens, und nur wenn ganz bestimmte Nährstoffe vorhanden sind, kann man darauf rechnen, diese oder jene Pilzart zu finden. Auch die mechanischen Hindernisse, wie Steine, Gräben, Bäume spielen eine Rolle in der Entwicklung der Pilzringe. Da wo ein Hegeringring einmal vorhanden war, bildet sich in vielen Jahren kein zweiter mehr. Die Erschöpfung und die Veränderung des Nährmediums kommen sehr in Betracht. Der Graswuchs mag bei gewissen Grasarten auch die Bildung von Hegeringringen negativ beeinflussen. So findet man die größten Hutpilze nie im dichten Graswuchs, sondern immer an kahlen oder dünn bewachsenen Böden. Gegen ein zu hartes Wurzelwerk kämpft nun der Hegeringringpilz oft vergeblich an und die starkbewurzelte Grasnarbe trägt den Sieg über den schwächeren Gegner davon. Man hat die Erscheinung von Pilzringen auch für eine Krankheit erklärt, weil bei einem gewissen Pilze, wenn er in jungen Nadelholzschonungen auftritt, die Sämlinge absterben. Diese Hegeringringe sehen wie versengt aus. Alle innerhalb dieses Ringes stehenden jungen Nadelpflanzen hatten stark verpilzte Wurzeln. Gewisse Blütenpflanzen haben eine besondere Vorliebe für den Boden innerhalb der Hegeringringe und das gemeine Kreuzkraut oder gewisse Distelarten kommen hier zu ganz besonders schöner Entwicklung. Bis jetzt hat man in Deutschland etwa 22 Arten ringbildender Pilze entdeckt; es werden aber sicher im Laufe der Zeit noch mehr gefunden werden, da die Erforschung derselben erst neueren Datums und die Zahl der Forscher noch keine große ist.



Der größte Topf der Welt

beinhaltet sich in Wanglau; er entstand im Jahre 1788, hat eine Höhe von 2,20 Meter, einen Umfang von 4,20 Meter und ein Gewicht von 12 Zentnern. Der Topf wird jetzt in einem besonderen Häuschen in der Stadtgärtnerei in Wanglau als Sehenswürdigkeit aufbewahrt.

muß, bis es endlich mit unwiderstehbarer Kraft über alle Hindernisse fortschreiten konnte. Daraus erklärt sich aber auch, warum Hegeringringe im allgemeinen doch seltene Erscheinungen sind; nur der eingeweihte Beobachter wird sie leichter bemerken als der Laie.

Eigentlich müßte ja jeder faulende Pilzkörper auf geeigneter Bodenfläche einen Hegeringring erzeugen können. Doch nicht nur auf Wiesen kann man Hegeringringe finden; auch in Wäldern kommen solche vor, werden aber weit weniger leicht beobachtet, da ja hier eine ganz andere Vegetationsdecke vorhanden ist. Auch hier muß eine ebene Humusschicht mit Säuregehalt, Nährsalzen und löslich organische Stoffe vorhanden sein. Die Bodenunterlage darf nicht zu naß und nicht zu trocken sein. Steine und Holzkörper hindern ebenfalls die Bildung. Will man die Entwicklung der Hegeringringe genauer kennen lernen, so muß man einen geeigneten Untergrund künstlich herstellen. Man wendet aber gewöhnlich keine verpilzten Rasenstücke an, sondern verbringt eine größere Menge von Pilzfruchtkörpern

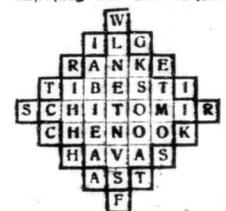
Aus allen Ecken

Rästel-Aufgaben.

Wort-Rästel.
Ich bin ein Gefäß, drauß trinkt man zum Brot. — Ein Buchstabe darin — und ich bringe den Tod!
Pflanzen-Rästel.

Aus den Ecken a a a an baum her he be bel e e e en er es fen an horn le man na naß ne ne sae steu tan te wez zü hibe man 12 Pflanzen-namen, und zwar erst 7 Baumnamen, dann einen Blumenamen, dann den Namen eines Sölling-gewächses, dann wieder einen Baumnamen, dann zwei Namen ausländischer Pflanzen. Ist alles richtig gelunden, so bezeichnen die zweiten Buchstaben der gelundenen Wörter einen Zeitabschnitt dieser Tage.

Auf Lösung des Worträstels.



Auf Lösung des Worträstels.
Esel — Bienen — Apfel — Stiefel — Pfeffer — Nummer — Ael — Beere — Erbe: S e p t e m b e r.
(Namen der Rästelförter werden nicht veröffentlicht.)

Der Neue-Welt-Kalender für das Jahr 1919 ist dieser Tage im Verlage von Kuer u. Co. in Hamburg (Preis 60 Pf.) erschienen.

Redaktion des Jahrbuchs verortet! Verantwortl. Redakteur: E. Salomon-Lessen, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Lindenstr. 1.) Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co., Hamburg. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.